

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 41

Artikel: Die Reorganisation der zweiten Sanitätshilfslinie

Autor: Limacher

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber alle diese Pferde konnten mit kleinen Korrekturen an der Beschirrung oder durch Aenderung im Gebrauch unbeschränkt brauchbar erhalten werden. Sie wurden auch weiter gebraucht und die Verletzungen heilten aus während den nachfolgenden Uebungen. Solche kleinere Verletzungen waren bei den Märschen im Sommer, obgleich es nicht heiss war, etwas grösser, als bei denen im Winter, ganz besonders bei derjenigen Batterie, die am zweiten Marschtag 60 Kilometer zu marschieren hatte und daher mehr traben musste; aber auch bei dieser war nur 1 Pferd von 105, das infolge eines Wideristdruckes dienstuntauglich geworden war.

Auch im übrigen waren die Pferde in der Verfassung, dass alle Batterien imstande gewesen wären, am folgenden Tag den Marsch fortzusetzen; es wurde ja auch am folgenden Tag mit den normalen Uebungen begonnen. Die Pferde der Batterien indessen, die im Sommer marschiert, machten bei der Ankunft eher den Eindruck von Ermüdung, als diejenigen aus dem Winterkurs.

Es hat denn auch die Abgabe der Pferde am Schluss des Wiederholungskurses die Wahrnehmungen gleich nach dem Marsch bestätigt. Der Betrag der Abschätzungen, die den Lieferanten von der Expertenkommission zugesprochen wurde, war ausserordentlich klein. Bei einer Batterie betrug er nur 21 Franken und bei derjenigen, wo am meisten gezahlt werden musste 171 Franken. Die Lieferanten des Winterkurses sollen sich geäussert haben, dass sie ihre Pferde noch nie in besserem Zustand zurückerhalten haben.

Diese Märsche haben gezeigt, dass wir sofort nach der Mobilisierung unseren improvisierten Bespannungen starke Marschleistungen zumuten können und dass, wenn in unsern Wiederholungskursen starke Pferdeschäden vorkommen, es nur an der Achtsamkeit auf die kleinen Verletzungen gemangelt hatte.

Man darf dabei die tatsächlichen Verhältnisse nicht gering anschlagen, auf die schon hingewiesen worden ist. Zuerst ein sehr ungleiches Pferdmaterial, das an diese Art des Gebrauchs, der Ernährung und der Beschirrung noch nicht gewöhnt ist. Diese Pferde müssen zu Bespannungen zusammengestellt werden, in denen selbst die grösste Sorgfalt nicht verhindern kann, dass in Gangart, Kraft und Temperament sehr ungleichartige Pferde zusammenzuarbeiten haben. Alle Pferde bekommen Geschirre, die ihnen erst angepasst werden müssen, die Zeit hierfür, die zur Verfügung steht, ist eine recht kurze und trotz der sorgfältigsten Ausbildung darf man nicht erwarten, dass alle, die das besorgen müssen, genügende Routine besitzen. Und auch die best

angepassten Geschirre müssen sich erst durch den Gebrauch dem Pferdekörper anschmiegen.

Als weitere Erhebung kann erwähnt werden, dass die volle Munitionspackung keinerlei Einfluss auf Marsch- und Manöverfähigkeit ausübt. In dieser Beziehung war die Witterung der Winterübung von Wert, die den Schnee auf den Bergstrassen aufgeweicht und den Boden, auf dem die Batterien üben mussten, sehr tief gemacht hatte. Die Batterien übten auf dem Platz Bülach, wo noch kein eigentlicher Exerzierplatz mit fester Grasnarbe vorhanden ist. Obgleich der Boden sehr weich war, und auf ihm gegen Ende des Kurses viel nasser Neuschnee lag, war Verringerung der Beweglichkeit kaum zu bemerken.

Auch bezüglich der landläufigen Ansicht, dass man im Winter keine Truppenübungen abhalten sollte, hat der Winterkurs gezeigt, dass keine der Befürchtungen zutreffend, der Gesundheitszustand der Truppe und der Pferde war ein vorzüglicher, obgleich die Pferde zum grössten Teil in Zelten untergebracht waren, die auf dem natürlichen Boden standen, der auch vom Tauwetter aufgeweicht und in ihnen später nachts das Wasser in den Melchtern gefroren war und obgleich für die Mannschaft keine Kasernen vorhanden waren, sondern sie in den Räumen, die der Ort hat (Tanzsäle der Wirtschaftshäuser etc.), kantonieren und die Kanoniere immer auf dem aufgeweichten und mit Schnee bedeckten Boden arbeiten mussten — Der Wiederholungskurs nahm seinen Verlauf ganz gleich, wie in der schönsten Jahreszeit, nur war auf der Schneelandschaft die Schussbeobachtung, besonders auf grössere Entfernungen, vielfach recht schwierig.

Die Reorganisation der zweiten Sanitätshilfslinie.

Von Sanitätshauptmann Dr. Limacher.

Nachdem ich in meiner dieses Frühjahr als Beilage zur „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung“ veröffentlichten Arbeit: „Ueber den Sanitätsdienst im russisch-japanischen Kriege und dessen Lehren für unsere Verhältnisse“ in bis jetzt un widersprochener Weise im allgemeinen klar gelegt habe, dass unsere bestehende Organisation der Militärsanität in keiner Form dem entspricht, was zu Folge Waffentechnik und moderner Auffassung der Taktik verlangt werden muss, erübrigt mir nun noch, die Fragen im speziellen zu untersuchen: „wie kann unsere erste und zweite Hilfslinie den modernen Anforderungen entsprechend umgeändert werden, ohne den Rahmen der vorhandenen Hilfsmittel zu überschreiten.“

Um für die Militärsanität etwas erreichen zu können, dürfen die vorhandenen Mittel nicht der-

art in Anspruch genommen werden, dass die kombattanten Waffen darunter leiden müssten. Diesen Sinn habe ich aus den Worten des Generalstabschefs, Herrn Oberst von Sprecher, die an der Offiziersversammlung in Bern anlässlich des Vortrages über die neue Truppenordnung gefallen sind, als das Wesentliche herausgelesen, das Schuld sein soll, dass die Sanität auf ihren alten, sehr ausgetretenen Pfaden weiter dahin wandeln muss. Die Frage, ob eine Aenderung der bestehenden Formationen, eine Umwandlung derselben in neue zweckentsprechende Organisationen möglich wäre, wurde mit keiner Silbe erwähnt. Und gerade hier liegt der Kernpunkt der Sache. Es ist zum vorneherein als ganz sicher anzunehmen und der Beweis dafür ist durch die Neuorganisation der Gebirgsambulanzen erbracht, dass von Seite des Generalstabes Neuerungen entschieden akzeptiert werden, wenn die Möglichkeit gegeben ist, mit dem Vorhandenen auszukommen oder mit nur ganz kleinen Neuanschaffungen auf Jahre hinaus verteilt, eine moderne Organisation schaffen zu können.

Beginnen wir nun zuerst mit der zweiten Sanitätshilfslinie. Meine These lautete: „Unsere zweite Sanitätshilfe sei derart zu organisieren, dass an Stelle des vorhandenen Dualismus eine streng durchgeführte Trennung des mobilen und des stabilen Prinzips tritt, wobei für jeden Teil eigene Ressortsverhältnisse zu schaffen sind.“

Der Verbandplatz der Neuzeit hat seinen Charakter insofern geändert, als nicht mehr die Verbandstätigkeit das Hauptmoment derselben bildet. Seine spezielle Aufgabe ist: Sammlung, notwendigste Behandlung und Erquickung der Verwundeten und als wichtigste Arbeit die rationelle Sortierung derselben. Um diese Leistungen ruhig und prompt besorgen zu können, muss dieser Verbandplatz unbedingt ausserhalb des feindlichen Feuerbereiches liegen. Da aber unsere modernen Waffen sehr weit tragen, so müssen Organe geschaffen werden, welche den Verletzten, ohne ihn noch besonders anzustrengen, leicht diesen Plätzen zuführen können. Das Mittel, dies bewerkstelligen zu können, sind speziell die Transportkolonnen.

Sind wir nun in der Lage, solche Sanitätstransportkolonnen mit den vorhandenen Mitteln ins Leben zu rufen und zwar Auszugs-, nicht Landwehrformationen? Ganz entschieden ja! Ich erlaube mir in Kürze, ohne auf weitere Details einzugehen, den Beweis hiefür zu leisten. Trennen wir unsere Ambulanzen in ihre Komponenten: 1. stabiler Teil (Sammlung, nötigste Behandlung, Erquickung und Sortierung), 2. mobiler Teil (Transport).

Die Organisation des mobilen Teiles würde folgende Formation schaffen: die Sanitätstransportkolonne mit zwei Zügen. Nehmen wir sämtliche Blessiertenwagen der Divisions-Korpsambulanzen plus den Regimentssanitätswagen und den Wagen der Landwehrambulanzen, so erhalten wir folgende Zahlen:

4 Korpslazarette à 4 Ambulanzen (je 2 Blessiertenwagen) 32, 8 Divisionslazarette à 3 Ambulanzen 48, 16 Landwehrambulanzen 32, die Sanitätswagen der Regimenter 32 (ob bei den Landwehrregimentern auch Wagen vorhanden sind, entzieht sich meinem Wissen.)

Summa 144 Blessiertenwagen.

Die neue Truppenordnung sieht keine Armeekorps und nur noch 6 Divisionen vor. Diese Wagen würden also unter die letztern zu verteilen sein. Wir würden pro Division 24, pro Brigade 12, pro Regiment 6 Wagen erhalten. Würden dazu noch die 32 Fuhrwerke der Korpslazarette genommen, so würden pro Division noch rund 21—22, pro Brigade 10—11, pro Regiment 5—6 improvisierte Blessiertenwagen dazu kommen.

Pro Division wären also vorhanden 46—48 Wagen, aus welchen nun Transportkolonnen zu formieren sind und zwar pro Division 2 Kolonnen zu je 2 Zügen in ungefähr folgender Zusammensetzung:

a) Material: 12 zweispännige Wagen, wovon 6 Ordonnanzblessiertenwagen und 6 improvisierte Wagen (wovon 2 Requisitionswagen), 2 Fuhrküchen (alte Artillerieküchen) (Sanitätsmaterialausrüstung aus den Fourgons etc. zu entnehmen).

b) Personal: 1 Sanitäts-Hauptmann beritten, 2 Sanitäts-Oberleutnants oder -Leutnants beritten, 2 Train-Unteroffiziere beritten, 14 Fahrer auf den Pferden sitzend; 1 Sanitäts-Fourier, 2 Sanitäts-Unteroffiziere, 3—4 Krankenträger, 10—12 Krankenträger.

Diese Einheit würde sich leicht teilen und, was noch wichtiger ist, im Notfall durch Vermehrung der improvisierten Wagen ebenso leicht dehnen lassen. Mit der Zeit könnten allmählich die Ordonnanzwagen durch Neuanschaffungen nach Bedarf vermehrt werden. Die Bockplätze der Wagen müssen für das Sanitätspersonal offen bleiben, weshalb die Fahrer auf die Pferde zu setzen sind. Ein wichtiges Moment für diese Formation ist die Heranbildung tüchtiger Offiziere, die ihrer schweren Aufgabe voll und ganz bewusst und mit der nötigen physischen Kraft ausgestattet sind (Sportsleute).

Die zweite, stabile Formation würde nun gebildet aus dem, was von den Ambulanzen noch übrig bleibt und zwar so, dass aus dem Material von zwei Ambulanzen je eine konstruiert würde:

a) **Material:** 2 Fourgons (vierspännig) minus dem an die Transportkolonnen abgegebenen Material, 1 Requisitionswagen (zweispännig) (eine Fahrküche ist nicht notwendig, da diese Formation, an kugelsicheren Orten etabliert, überall Kochherde finden kann).

b) **Personal:** 1 Sanitäts-Hauptmann unberitten, 1 Spezialarzt für Chirurgie (braucht nicht Sanitäts-Offizier zu sein; 3 Hilfsärzte; die Feldprediger; 4 Sanitäts-Unteroffiziere (Mediziner), 1 Fourier, 6 Krankenwärter, 10—12 Krankenträger.

Die Zahl der Krankenträger, welche die gegenwärtige Ambulanz vorsieht, würde in diesen Formationen nicht erreicht, die übrigbleibenden werden in den zu bildenden Sanitätskompagnien der ersten Hilfslinie, auf die wir später zu sprechen kommen, Verwendung finden.

Beide Formationen wären einem Sanitäts-Stabsoffizier mit Majorsgrad unterstellt, wobei speziell darauf zu sehen wäre, dass aus diesen Einheiten hervorgegangene Offiziere in möglichst jungen Jahren, also sofort nach Brevetierung mit dem Kommando betraut werden sollten.

Wenn obige Darstellung in dem einen oder andern Punkt noch eine Aenderung zulassen würde, so dürfte dies durch eine Diskussion unter den kompetenten Organen leicht zu bewerkstelligen sein. So käme z. B. hier die Frage noch in Betracht, ob den stabilen Formationen Personal der Landwehr temporär zuzuteilen wäre, um das ausgebildete Auszugs-Militärsanitätspersonal, Träger und Wärter, so viel als möglich vorne zu haben. Was hier proponiert ist, macht keineswegs den Anspruch auf Unfehlbarkeit, es ist lediglich nur das Resultat einer unabhängigen, durch keine Schablone gebundenen Reflexion.

Der zweite Kardinalpunkt, die zweckentsprechende und kriegsgemässe Umformung der ersten Hilfslinie, soll einer spätern Publikation zugrunde gelegt werden.

Die jüngsten Luftschiff-Katastrophen.

Ueber den Zeppelinluftschiffen waltet ein verhängnisvoller Unstern. Bereits ist die 5. dieser Wunderbauten der Technik ein Opfer dieses Verhängnisses geworden. Nunmehr steht als Ursache der Katastrophe Funkenflug in einen der beim Auswaschen der Gondeln benutzten Benzinbehälter bei einer Motorreparatur fest, eine Ursache, die zu vermeiden gewesen wäre, wenn zur Reinigung ein minder gefährliches, wenn auch nicht so gegen Rost schützendes Reinigungsmittel, wie Benzin, verwandt worden wäre.

Angesichts dieses neuen, die Zeppelinluftschiffe treffenden Schlages aber drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob die weitere Fortsetzung

des über $\frac{1}{2}$ Million erfordernden Baues dieser an sehr kostspielige, permanente Hallen gefesselten, enormen Luftschiffkolosse auch im Verhältnis zu den Aussichten steht, welche ihre bisherige sehr kurze Lebensdauer und ihre Leistungen bieten. Immerhin liegt für ihren schwergeprüften Erbauer der Anlass vor, soweit die Mittel der Nationalspende reichen, sein kühnes Werk fortzusetzen und ist ihm zu wünschen, dass es seiner Energie und Ausdauer, ähnlich der eines Robert Bruce, endlich gelingt, sich auf dem von ihm eroberten, wenn auch keineswegs beherrschten Gebiet der Luft, mit seinem Luftschiff dauernd zu behaupten.

Die schweren Unfälle der letzten Monate in der Luftschiffahrt und der Aviatik, darunter namentlich die Katastrophe des „Deutschland“ und des „Erbslöhschen Luftschiffs“ und die neueste des Zeppelin VI., die fast täglichen z. T. tödlichen Abstürze der Aviatiker oder doch unter Körperverletzung und Zertrümmerung oder Beschädigung ihrer Aëroplane, die zum Teil vollständige Vernichtung von 5 Zeppelinluftschiffen im Gesamtwert von gegen $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark im Verlaufe von 5 Jahren, weisen erneut und aufs eindringlichste auf die Abhängigkeit der Luftschiffe und Aëroplane nicht nur von Wind und Wetter wie Sturm, Nebel, Regen, Schnee und elektrische Entladungen der Atmosphäre, wie bei Echterdingen und Weilburg hin, sondern auch auf ihre Abhängigkeit von technischen Defekten, wie Versagen von Motoren etc. wie beim „Deutschland“, oder Ueberspannung des Gasdrucks und Platzen der Ballonhülle, wie beim „Erbslöhluftschiff“, Brechen des Propellerschafts beim „englischen Militärluftschiff B“, und auf die Gefahr des unzeitigen Benutzens der Ventilleine, wie beim „Deutschen Militärluftschiff III“ und der Reissleine beim Freiballon „Schlesien“ bei Köslin usw. Die Kürze der Lebensdauer der Zeppelinluftschiffe ist wahrhaft erschreckend. Denn wenn auch das erste Zeppelinluftschiff 1900 in Betracht nötiger technischer Aenderungen nach $\frac{1}{2}$ Jahr absichtlich abgebrochen wurde, so betrug die Existenzdauer des Zeppelin II bis zu seinem infolge Beschädigung durch Sturm bei der Landung im Allgäu 1905 notwendigen Abbruch nur $2\frac{1}{2}$ Monate, die des Zeppelin IV aber infolge der Katastrophe bei Echterdingen nur $2\frac{1}{2}$ Monate und die des Zeppelin V bis zu derjenigen bei Weilburg 11 Monate, während seine Lebens-, d. h. Verwendungsdauer bis zu seinem Niederbruch im Teutoburger Walde nur 9 Tage währte, die des Zeppelin VI aber nur etwa ein Jahr bzw. 5 Wochen.

Sämtliche seit Ende April d. J. aufgestiegene Motorluftschiffe haben mit Ausnahme einer Anzahl